

Motivkreis: Zorn - Kälte - Trauer

Walther von der Vogelweide (ca. 1170 - 1230)

Alterslieder

1

Fro Welt, ir sult dem wirtē sagen
 daz ich im gar vergolten habe.
 min groziu gülte ist abe geslagen,
 daz er mich von dem brieve schabe.
 swer ime iht sol, der mac wol sorgen.
 e ich im lange schuldic waere, ich wolt e zeinem Juden borgen.
 er swiget unz an einen tac:
 so wil er danne ein wette han, so jener niht vergelten mac.

2

„Walther, du zürnest ane not,
 du solt bi mir beliben hie.
 gedenke wie ich dirz erbot,
 waz ich dir dines willen lie,
 als dicke du mich sere baete.
 mir was vil innecliche leit daz du daz ie so selten taete.
 bedenke dich, din leben ist guot.
 so du mir rehte widersagest, so wirst du niemer wol genuot.“

3

Fro Welt, ich han ze vil gesogen,
 ich wil entwonen, des ist zit.
 din zart hat mich vil nach betrogen,
 wand er vil süezer fröiden git.
 do ich dich gesach reht under ougen,
 do was din schoene an ze schouwen wünneclich al sunder lougen.
 doch was der schanden alse vil,
 do ich dich hinden wart gewar, daz ich dich iemer schelten wil.

4

„Sit ich dich niht erwenden mac,
 so tuo doch ein dino des ich ger.
 gedenke an manegen liebten tac,
 und sich doch underwilent her,
 niuwan so dich der zit betrage.“
 daz taet ich wunderlichen gerne, wan deich fürhte dine lage,
 vor der sich nieman kan bewarn.
 got gebe iu, frowe, guote naht, ich wil ze hereberge varn.

1

Frau Welt, das könnt ihr dem Wirt ruhig ausrichten -
meinerseits ist alles beglichen.

Meine große Schuld hat sich erledigt
er kann mich aus seiner Liste streichen.

All seine Schuldner mögen sich sorgen.

Bevor ich ihm länger was schuldig blieb, würde ich eher 'nen Geldverleiher anpumpen.

Der mahnt nicht ständig - nur wenn es zu Ende geht

dann besteht er auf seinem Pfand, falls man nicht bezahlen kann.

2

„Walther, du regst dich grundlos auf!

Bleib hier lieber bei mir.

Mach dir klar, was ich dir geboten habe und

wie ich dir zur Verfügung stand

sooft du mich angebettelt hast.

Ich habe es sogar bedauert, dass das deinerseits so selten war.

Besinn dich - das Leben ist doch nicht schlecht hier.

Wenn du hier endgültig mit mir brichst, wirst du nie wieder gut gelaunt sein.“

3

Frau Welt, ich hab dich zu lange konsumiert:

Ich will mich abnabeln, es wird höchste Zeit!

Deine Zärtlichkeit hat mich fast vernichtet
denn sie verschenkt süße Verlorenheiten.

Als ich dir Auge in Auge gegenüberstand

Kam mir deine Schönheit in den Blick - herrlich und unbestreitbar.

Doch einfach schauerhaft

als ich deine Kehrseite erkannte - seitdem möcht ich dich nur noch beschimpfen.

4

„Da ich dich nun nicht umstimmen kann

so erfüll mir doch wenigstens eine Bitte:

Behalt in Erinnerung so manch herrlichen Tag

und schau mal gelegentlich wieder herein

wenn dir die Zeit langweilig wird.“

Das täte ich außerordentlich gerne, gäbe es da nicht die Angst vor deinen Hintergedanken
vor denen niemand sicher sein kann.

Gott schenke euch, gute Frau, eine geruhsame Nacht. Ich meinerseits mach mich auf den
Heimweg.

Adaption: Erich Adler © 03/2007

Christian Schubart (1739 - 1791)

Morgenlied eines Gefangenen

Walt's Gott, der Tag bricht wieder an,
Und weckt mich aus der Ruh';
Wohlauf, betritt die Dornenbahn!
Du, meine Seele, du!

Da neben meinem Bette steht
Mein Kreuz, ich nehm es auf,
Und schick' ein weinendes Gebet
Zum lieben Gott hinauf.

Er wird mir's tragen helfen, ach!
Ich weiß es, Gott ist gut;
Unmächtig bin ich, krank und schwach,
Er aber giebt mir Muth;

Daß mich die Hoffnung nicht verläßt,
Geduld nicht von mir weicht,
Wenn Langeweile, wie die Pest,
Im Finstern mich beschleicht.

Wenn Schwermuth meine Seele drück,
Wenn jede Nerve dröhnt,
Wenn Satan spöttisch auf mich blickt,
Und meinen Glauben höhnt.

Wenn mich es martert, daß die Welt
So schimpflich mich verwarf,
Und wenn mir eine Thrän' entfällt,
Weil ich nicht reden darf.

Nicht reden darf mit einem Freund,
Nicht scherzen mit dem Kind,
Soll schweigen, wie ein Menschenfeind,
Wenn Brüder um mich sind.

Wenn meine Zelle stumm und todt
 Mir Brust und Geist verengt,
 Und wenn wie Blut das Morgenroth
 An meinen Wänden hängt;

Wenn fürchterlich das Kerkerschloß
 Klirrt in mein Morgenlied,
 Und wenn mein Aug' im Felsenschooß
 Nur Elend um sich sieht:

So weiß ich, Gott im Himmel giebt
 Mir Armen wieder Muth,
 Denn er, der die Verlaßnen liebt,
 Ist mir Verlaßnen gut.

Und so im Namen Jesu tret`
 Ich auf die Dornenbahn,
 Und glaub' und hoff , und les' und bet' ,
 Und sing' , so gut ich kann.

Bald kommt ein Tag, der mich befreit
 Aus meinem Angstgedräng,
 Nur Freiheit macht die Seele weit,
 Und Knechtschaft macht sie eng.

Dann preis' ich dich im weiten Raum,
 Dich, Helfer in der Noth,
 Und halte ohne Zwang und Zaum
 Dein göttliches Gebot.

*

Christian Schubart (1739 - 1791)

Die Fürstengruft

Da liegen sie, die stolzen Fürstentrümmer,
 Ehmals die Götzen ihre Welt!
 Da liegen sie, vom fürchterlichen Schimmer
 Des blassen Tags erhellt!

Die alten Särge leuchten in der dunkeln
 Verwesungsgruft, wie faules Holz;
 Wie matt die großen Silberschilde funkeln,
 Der Fürsten letzter Stolz!

Entsetzen packt den Wandrer hier am Haare,
 Geußt Schauer über seine Haut,
 Wo Eitelkeit, gelehnt an eine Bahre,
 Aus hohlen Augen schaut.

Wie fürchterlich ist hier des Nachhalls Stimme!
 Ein Zehentritt stört seine Ruh'.
 Kein Wetter Gottes spricht mit lauterm Grimme:
 O Mensch, wie klein bist du!

Denn ach! hier liegt der edle Fürst, der gute!
 Zum Völkersegen einst gesandt,
 Wie der, den Gott zur Nationenrute
 Im Zorn zusammenband.

An ihren Urnen weinen Marmorgeister;
 Doch kalte Thränen nur, von Stein,
 Und lachend grub, vielleicht ein welscher Meister,
 Sie einst dem Marmor ein.

Da liegen Schädel mit verloschnen Blicken,
 Die ehemals hoch herabgedroht,
 Der Menschheit Schrecken! - denn an ihrem Nicken
 Hing Leben oder Tod.

Nun ist die Hand herabgefaut zum Knochen,
 Die oft mit kaltem Federzug
 Den Weisen, der am Thron zu laut gesprochen,
 In harte Fesseln schlug.

Zum Totenbein ist nun die Brust geworden,
 Einst eingehüllt in Goldgewand,
 Daran ein Stern und ein entweihter Orden,
 Wie zween Kometen stand.

Vertrocknet und verschrumpft sind die Kanäle,
 Drinn geiles Blut, wie Feuer floß,
 Das schäumend Gift der Unschuld in die Seele,
 Wie in den Körper goß.

Sprecht Höflinge, mit Ehrfurcht auf der Lippe,
 Nun Schmeichelei'n ins taube Ohr! -
 Beräuchert das durchlauchtige Gerippe
 Mit Weihrauch, wie zuvor!

Er steht nicht auf, euch Beifall zuzulächeln,
 Und wiehert keine Zoten mehr,
 Damit geschminkte Zofen ihn befächeln,
 Schamlos und geil, wie er.

Sie liegen nun, den eisern Schlaf zu schlafen,
 Die Menschengesseln, unbetraurt,
 Im Felsengrab, verächtlicher als Sklaven,
 Im Kerker eingemauert.

Sie, die im ehrnen Busen niemals fühlten
 Die Schrecken der Religion,
 Und Gottgeschaffne, bessre Menschen hielten
 Für Vieh, bestimmt zur Frohn;

Die das Gewissen, jenen mächt'gen Kläger,
 Der alle Schulden niederschreibt,
 Durch Trommelschlag, durch welsche Trillerschläger
 Und Jagdlärm übertäubt;

Die Hunde nur und Pferd' und fremde Dirnen
 Mit Gnade lohnten, und Genie
 Und Weisheit darben liessen; denn das Zürnen
 Der Geister schreckte sie.

Die hegen nun in dieser Schauergrotte
 Mit Staub und Würmern zugedeckt,
 So stumm! so ruhmlos! noch von keinem Gotte
 Ins Leben aufgeweckt.

Weckt sie nur nicht mit eurem bangen Aechzen
 Ihr Schaaren, die sie arm gemacht,
 Verscheucht die Raben, daß von ihrem Krächzen
 Kein Wüthrich hier erwacht!

Hier klatsche nicht des armen Landmanns Peitsche,
 Die Nachts das Wild vom Acker scheucht!
 An diesem Gitter weile nicht der Deutsche,
 Der siech vorüberkeucht!

Hier heule nicht der bleiche Waisenknabe,
 Dem ein Tyrann den Vater nahm;
 Nie fluche hier der Krüppel an dem Stabe,
 Von fremdem Solde lahm.

Damit die Quäler nicht - zu früh erwachen,
 Seyd menschlicher, erweckt sie nicht.
 Ha! Früh genug wird ihnen krachen
 Der Donner am Gericht.

Wo Todesengel nach Tyrannen greifen,
 Wenn sie im Grimm der Richter weckt,
 Und ihre Gräul zu einem Berge häufen,
 Der flammend sie bedeckt.

Ihr aber, bessre Fürsten, schlummert süße
 Im Nachtgewölbe dieser Gruft!
 Schon wandelt euer Geist im Paradiese,
 Gehüllt in Blüthenduft.

Jauchzt nur entgegen jenem großen Tage,
 Der aller Fürsten Thaten wiegt,
 Wie Sternklang tönt euch des Richters Wage,
 Drauf eure Tugend liegt.

Ach, unterm Lispel eurer frohen Brüder
 Ihr habt sie satt und froh gemacht,
 Wird eure volle Schale sinken nieder,
 Wenn ihr zum Lohn erwacht.

Wie wird's euch seyn, wenn ihr vom Sonnenthrone
 Des Richters Stimme wandeln hört:
 »Ihr Brüder, nehmt auf ewig hin die Krone,
 Ihr seyd zu herrschen werth.

(1780)

*

Schubart war von 1777 bis 1787 auf Befehl des Herzogs Karl Eugen auf dem Hohenasperg in Haft.

Gottfried August Bürger (1747 - 1794)

Der Bauer an seinen durchlauchtigten Tyrannen

Wer bist du, Fürst, dass ohne Scheu
Zerrollen mich dein Wagenrad.
Zerschlagen darf dein Ross?

Wer bist du Fürst, dass in mein Fleisch
Dein Freund, dein Jagdhund, ungebleut
Darf Klau und Rachen haun?

Wer bist du, dass durch Saat und Frost
Das Hurra deiner Jagd mich treibt,
Entatmet wie das Wild? -

Die Saat, so deine Jagd zertritt,
Was Ross und Hund und du verschlingst,
Das Brot, du Fürst, ist mein.

Du Fürst hast nicht bei Egg und Pflug,
Hast nicht den Erntetag durchschwitzt.
Mein, mein ist Fleiß und Brot! -

Ha! Du wärst Obrigkeit von Gott?
Gott spendet Segen aus; du raubst!
Du nicht von Gott, Tyrann!

(1778)

*

Justinus Kerner (1786 - 1862)

Der Zopf¹ im Kopfe

Einst hat man das Haar frisiert,
 Hat's gepudert und geschmiert,
 Dass es stattlich glänze,
 Steif die Stirne begrenze.

Nun lässt schlicht man wohl das Haar,
 Doch dafür wird wunderbar
 Das Gehirn frisieret,
 Meisterlich dressieret.

Auf dem Kopfe die Frisur,
 Ist sie wohl ganz Unnatur,
 Scheint mir doch passabel,
 Nicht so miserabel,

Als jetzt im Gehirn der Zopf,
 Als jetzt die Frisur im Kopf,
 Puder und Pomade
 Im Gehirn! — Gott Gnade!

*

- 1 streng geknotete, eingefettete Haartracht und Modevorschrift für Männer im 18.Jh. - darauf setze man dann als Kopfbedeckung den „Dreispitz“; von Kerner sarkastisch kritisiert hier: die politische Zensur der Intellektuellen, der Schriftsteller.

Heinrich Heine (1797 - 1856)

Die schlesischen Weber

Im düstern Auge keine Träne,
 Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:
 Deutschland, wir weben dein Leichentuch,
 Wir weben hinein den dreifachen Fluch -
 Wir weben, wir weben!

Ein Fluch den Gotte, zu dem wir gebeten
 In Winterskälte und Hungersnöten;
 Wir haben vergebens gehofft und geharrt,
 Er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt -
 Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,
 Den unser Elend nicht konnte erweichen,
 Der den letzten Groschen von uns erpresst
 Und uns wie Hunde erschießen lässt -
 Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem falschen Vaterlande,
 Wo nur gedeihen Schmach und Schande,
 Wo jede Blume früh geknickt,
 Wo Fäulnis und Moder den Wurm erquickt -
 Wir weben, wir weben!

Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,
 Wir weben emsig Tag und Nacht -
 Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,
 Wir weben hinein den dreifachen Fluch,
 Wir weben, wir weben!

(1844)

Anm.:

Der Aufstand der schlesischen Weber 1844 gegen Fabrikbesitzer wurde vom preußischen Militär blutig niedergeschlagen.

*

August H. Hoffmann von Fallersleben (1798 - 1874)

Das Lied vom deutschen Philister

Mel.: Wohlauf, noch getrunken den funkelnden Wein.

Der deutsche Philister das bleibt der Mann,
Auf den die Regierung vertrauen noch kann,
Der passet zu ihren Beglückungsideen,
Der lässt mit sich alles gutwillig geschehn.
Juvivallera, juvivallera, juvivalle ralle ralle ra!

Befehlenermaßen ist stets er bereit,
Zu stören, zu hemmen den Fortschritt der Zeit,
Zu hassen ein jegliches freie Gemüt
Und alles was lebet, was grünnet und blüht.

Sprich, deutsche Geschichte, bericht es der Welt,
Wer war doch dein größter, berühmtester Held?
Der deutsche Philister, der deutscheste Mann,
Der alles verdirbet, was man Gutes begann.

Was schön und erhaben, was wahr ist und recht,
Das kann er nicht leiden, das findet er schlecht.
So ganz wie er selbst ist, so kläglich, gemein,
Hausbacken und ledern soll alles auch sein.

Solang' der Philister regieret das Land,
Ist jeglicher Fortschritt daraus wie verbannt:
Denn dieses erbärmliche feige Geschlecht,
Das kennet nicht Ehre, nicht Tugend und Recht.

Du Sklav' der Gewohnheit, du Knecht der Gewalt,
O käme dein Simson, o kam' er doch bald!
Du deutscher Philister, du grässlichste Qual,
O holte der Teufel dich endlich einmal!

Doch leider hat Beelzebub keinen Geschmack
An unsern Philistern, dem lumpigen Pack,
Und wollten sie selber hinein in sein Haus,
So schmiss' er die Kerle zum Fenster hinaus.

Entstanden 8. Juni 1843. Erster Druck: Deutsche Salonlieder, 1844.

*

Lyrikschadchens Motivkreis: Zorn, Kälte und Trauer (über gesellschaftliche Zustände) 04-2010

Ferdinand Freiligrath (1810 - 1876)

Trotz alledem!

Ob Armut euer Los auch sei,
 Hebt hoch die Stirn, trotz alledem!
 Geht kühn den feigen Knecht vorbei;
 Wagt's, arm zu sein trotz alledem!
 Trotz alledem und alledem,
 Trotz niederm Plack und alledem,
 Der Rang ist das Gepräge nur,
 Der Mann das Gold trotz alledem!

Und sitzt ihr auch beim kargen Mahl
 In Zwilch und Lein¹ und alledem,
 Gönnt Schurken Samt und Goldpokal -
 Ein Mann ist Mann trotz alledem!
 Trotz alledem und alledem,
 Trotz Prunk und Pracht und alledem!
 Der brave Mann, wie dürftig auch,
 Ist König doch trotz alledem!

1 Zwilch und Lein: raues, derbes Baumwollgewebe
 und Leinen

Heißt „gnäd'ger Herr“ das Bürschchen dort,
 Man sieht's am Stolz und alledem;
 Doch lenkt auch Hunderte sein Wort,
 's ist nur ein Tropf trotz alledem!
 Trotz alledem und alledem!
 Trotz Band und Stern² und alledem!
 Der Mann von unabhängigem Sinn
 Sieht zu, und lacht zu alledem!

2 Band und Stern: Ordensstern am Band

Ein Fürst macht Ritter, wenn er spricht,
 Mit Sporn und Schild und alledem:
 Den braven Mann kreierte er nicht,
 Der steht zu hoch trotz alledem:
 Trotz alledem und alledem!
 Trotz Würdenschnack und alledem -
 Des innern Wertes stolz Gefühl
 Läuft doch den Rang ab alledem!

Drum jeder fleh', daß es gescheh',
 Wie es geschieht trotz alledem,
 Daß Wert und Kern, so nah wie fern,
 Den Sieg erringt trotz alledem!
 Trotz alledem und alledem,
 Es kommt dazu trotz alledem,
 Daß rings der Mensch die Bruderhand
 Dem Menschen reicht trotz alledem!

Der Text entstand nach einem Lied des schottischen Dichters Robert Burns;
 Freiligraths Lied wurde 1844 vor Veröffentlichung in der „Kölnischen Zeitung“ von der Zensur gestrichen.

Georg Herwegh (1817 - 1875)

Auf die Leiche eines Regenten

Seyd ihr, Götter dieser Erde,
seyd ihr Menschenstaub, wie wir?
O! so zittert! Der Gefährte
Eurer Größe lieget hier.
Steigt von goldnen Stufen nieder
Zu den Särgen eurer Brüder;
Denkt beim Leichenpompe heut
Auch an eure Sterblichkeit.

Habt ihr, wenn der junge Waise,
Vor euch klagte, auch gehört?
Und den fetten Bauch vom Schweiß
Einer Wittwe nie genährt?
Seyd ihr willig, reiche Sklaven
Schwarzer Laster zu bestrafen?
Helft ihr auch dem Tugendfreund,
Wann er hilflos vor euch weint?

Fröhnt ihr selber nicht den Lüsten,
Die ihr scharf an andern straft?
Seyd ihr Bürger, seydt ihr Christen?
Seyd ihr weis' und tugendhaft?
Sieht man nie von stolzen Höhen
Euch verächtlich niedersehen?
Kennt ihr eure Ritterpflicht?
O! so kommt, und zittert nicht.

Denn hier schlummert ein Regente,
Der Verlaß'nen Gutes that,
Und die richterlichen Hände
Nie mit Blut gefärbet hat;
Der auf Lasterthaten blitzte
Und der Wittwen Recht beschützte;
Der dem Waisen und der Noth
Willig seine Hände bot.

Unpartheyisch, wie der Sonne
 Warmer, segenschwangrer Strahl,
 Der den Eichen strömet Wonne,
 Wie dem Veilchen in dem Thal,
 Strahlt' von seines Stuhles Höhen
 Allgemeines Wohlergehen
 In der Reichen Marmorhaus,
 Wie in arme Hütten aus.

Noch in halbentnervten Händen
 Trug er den Regentenstab,
 Und das Schwert an schlaffen Lenden,
 Das Gerechtigkeit ihm gab.
 Und, wie Helden, wenn sie sterben,
 Sprach er, ohne zu entfärben:
 Gott, hier ist die schwere Last,
 Die du mir vertrauet hast.

Aufgelöst in Thränen schwanken
 Arme hinter seiner Bahr;
 Stimmen der Verlaßnen danken
 Ihm, der ihre Stütze war.
 Goldne Zierde deines Standes,
 Vater unsers Vaterlandes,
 Unser unerkauftes Ach!
 Fliege deiner Seele nach.

Große, hebt die Angesichter
 Ueber jene Sternenbahn!
 Dorten trifft ihr euren Richter,
 Wie der ärmste Bettler, an;
 Ihn, vor dessen Ungewittern
 Auch der Cedern Wipfel zittern.
 Drum so übt noch in der Zeit
 Tugend und Gerechtigkeit

*

zu Herwegh s. Sonderseite Gedichte eines Lebendigen I und II

Georg Weerth (1822-1856)

Sie saßen auf den Bänken

Sie saßen auf den Bänken,
 Sie saßen um ihren Tisch,
 Sie ließen Bier sich schenken
 Und zechten fromm und frisch.

Sie kannten keine Sorgen,
 Sie kannten kein Weh und Ach,
 Sie kannten kein Gestern und Morgen,
 Sie lebten nur diesen Tag.

Sie saßen unter der Erle -
 Schön war des Sommers Zier —
 Wilde, zorn'ge Kerle
 Aus York und Lancashire.

Sie sangen aus rauhen Kehlen,
 Sie saßen bis zur Nacht,
 Sie ließen sich erzählen
 „Von der schlesischen Weberschlacht“.

Und als sie alles wussten,
 Tränen vergossen sie fast,
 Auf fuhren die robusten
 Gesellen in toller Hast.

Sie ballten die Fäuste und schwangen
 Die Hüte im Sturme da;
 Wälder und Wiesen klangen:
 „Glück auf, Silesia!“

Anm.:

1. Silesia Wien. - Deutsche Burschenschaft; Forderung nach Freiheit und deutscher Einheit
 Text entstand ab 1843. Erster Druck: Album, Originalpoesien, 1847.

Georg Weerth (1822-1856)

Das Hungerlied

Verehrter Herr und König,
 Weißt du die schlimme Geschichte?
 Am Montag aßen wir wenig,
 Und am Dienstag aßen wir nicht.

Und am Mittwoch mussten wir darben,
 Und am Donnerstag litten wir Not;
 Und ach, am Freitag starben
 Wir fast den Hungertod!

Drum lass am Samstag backen
 Das Brot, fein säuberlich -
 Sonst werden wir sonntags packen
 Und fressen, o König, dich!

(1845)

*

Georg Weerth (1822-1856)

Die rheinischen Weinbauern

An Ahr und Mosel glänzten
 Die Trauben gelb und rot;
 Die dummen Bauern meinten,
 Sie wären aus jeder Not.

Da kamen die Handelsleute
 Herüber aus aller Welt;
 „Wir nehmen ein Drittel der Ernte
 Für unser geliehenes Geld!“

Da kamen die Herren Beamten
 Aus Koblenz und aus Köln;
 „Das zweite Drittel gehöret
 Dem Staate an Steuern und Zölln!“

Und als die Bauern flehten
 Zu Gott in höchster Pein,
 Da schickt er ein Hageln und Wettern
 Und brüllte: „Der Rest ist mein!“

Viel Leid geschiehet jetzunder,
 Viel Leid und Hohn und Spott,
 Und wen der Teufel nicht peinigt,
 Den peinigt der liebe Gott!

*

Georg Weerth (1822-1856)

Die hundert Männer von Haswell

Die hundert Männer von Haswell,
 Die starben an einem Tag;
 Die starben zu einer Stunde;
 Die starben auf einem Schlag.

Und als sie still begraben,
 Da kamen wohl hundert Frau;
 Wohl hundert Frau von Haswell,
 Gar kläglich anzuschau.

Sie kamen mit ihren Kindern,
 Sie kamen mit Tochter und Sohn;
 „Du reicher Herr von Haswell,
 Nun gib uns unsern Lohn!“

Der reiche Herr von Haswell,
 Der stand nicht lange an;
 Er zahlte wohl den Wochenlohn
 Für jeden gestorbenen Mann.

Und als der Lohn bezahlet,
 Da schloss er die Kiste zu.
 Die eisernen Riegel klangen,
 Die Weiber weinten dazu.

*

Der Text bezieht sich auf ein durch Nachlässigkeit der Grubenbesitzer mit zu verantwortendes Unglück in den Kohlengruben zu Haswell Colliery (Durham), September 1844, bei dem 98 Bergleute ums Leben kamen.

Marko Ferst @

Beute

Sie kannten die stille Botschaft
 der Handel florierete blendend
 was gab es schon groß auszurichten?
 die Mammutherden sind Geschichte
 auf den Marktplätzen wird Größenwahn
 als Meterware verramscht
 worauf kommt es nun noch an?
 der nächste Reichskanzler
 wird eine andere Uniform tragen
 die Beute war vorher schon verteilt
 der Sensenmann gelangt
 zu neuen Konjunkturen
 dagegen ist kein Glücksklee gewachsen
 so blieb alles bei seinem Gang

*

7/2007

Marko Ferst @

Wellen branden

Nachts blinkt grell
 Spiegellicht
 von der Greifswalder Oie
 entfernter Inselturm
 Dreh um Dreh
 tags manchmal
 schwebt der Landfleck
 wie vom Meer abgehoben

Wellen brechen über Bühnen
 Fischdüfte ziehen entlang der Sanddüne
 geräuchertes Angebot in Schilfhütten
 Möven schnappen
 in der Luft Brotkrumen
 von Mädchenhand geworfen
 Algengrün schwemmt
 ins Strandweiß

Hoch oben vom Streckelsberg
 Schiffe erkunden
 Badespaß von Weitem
 die Fensteraugen der Blechpyramide
 Rettungsblicke sichern
 schräg rüber wird
 frisches Eis gezapft
 am Ende der Seebrücke
 eine zerfetzte Fahne
 Pizzafeuer wirbt für die Sicht
 übers Abendmeer
 auf den Anhöhen Wald
 entlang der Küste ein Lampenweg
 beleuchtetes Gitterweiß

Am schmalsten Landsteg
 zwischen Achterwasser und Meeresbriese
 ein ausrangierter S-Bahnwagen
 damit begann alles
 Otto Niemeyer-Holsteins Refugium
 er malte ins Ocker
 grauschwarze Bahnkreuze
 Eisbrüche am Strand blauweiß
 einst beim täglichen Gang
 sein Holzmast grüßt nicht mehr
 Farbpaletten und Pinsel
 auf verlassener Spur

Koserow, Insel Usedom, 2009

9-10/2009

Dem Autor Marko Ferst herzlich gedankt für die Abdruckerlaubnis - April 2010

*

Lyrikschadchens Motivkreis: Zorn, Kälte und Trauer (über gesellschaftliche Zustände) 04-2010

Zorn zwecklos - kein Copyright

Lasker - Schüler (1869 - 1945)

Weltende

(Es ist ein Weinen in der Welt,/ Als ob der liebe Gott gestorben wär) (1905)

(Lasker - Schüler: Nicht nur für Schachspieler ist der Name Lasker ein Begriff; meine uneingeschränkte Bewunderung für die Gedichte und ihren Mut zum teppichorientierten Kleidungsstil! Es wird Zeit, Else, dass du copyfrei wirst - Gunter wartet schon! Wetten?)

Jakob van Hoddis (1887 - 1942)

Weltende

(Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut) (1911)

Anm.:

Der Text galt im Expressionismus als "Programm" der Literaten. Für Deutschlehrer bietet sich natürlich ein Vergleich an. (?) Noch rasch die Lyrik verramschen, bevor es uns ökologisch "Tumben" global an den Kragen geht. (Etikett gilt nicht für Marko.)

Ilse Aichinger (1921) Durch und durch* (Wir sind alle/ nur für kurz hier eingefädelt)

Ingeborg Bachmann (1926 - 1973) Reklame (Wohin aber gehen wir)

Franz Josef Degenhardt (1931) Macht euch nichts vor* (. . . / Kumpanen, Sangesbrüder)

Reiner Kunze (1933) wolf biermann singt* (Im zimmer kreischt die straßenbahn)

Wolf Biermann (1936) Großes Gebet der alten Kommunistin Oma Meume in Hamburg*
(Gott, lieber Gott im Himmel, hör mich betn)

Claudio Lange (1944) Sklaverei* (erst musst du ihm die rippen brechen)

*

Erich Adler ©

Bunte Nachricht

(27. Jänner - 1998)

Für Inge und Fredy Kantor in Maine

Mitten im Schnee
 Bilder
 aus dem Sudan:
 Asche Körper
 verbrannte Erde rebelliert aus
 Hütte und Hungerleib

Ich sehe die greisen Kinder
 - Jiskor -
 Tränen frisch
 auf meinen Händen
 brennen
 Lenz
 über mein winterndes

Herz.

*

Anm.: Alfred Kantor verstarb Januar 2003 in Yarmouth (Maine)

Lyrikschadchens Motivkreis: Zorn, Kälte und Trauer (über gesellschaftliche Zustände)

PDF - Version - 04 / 2010